

Julian Klein

## **Kunst findet statt**

Unser Sprechen über Kunst ist meistens von Kunstverständnissen geprägt, die sich jeweils aus einigen der folgenden »Vorurteile« und Kunstauffassungen zusammensetzen.

»Kunst« bezeichne Objekte, die (mindestens) die Eigenschaft erfüllen, ein Werk zu sein (ein Werk ist ein Gegenstand, dem ein Autor eine Intention verliehen hat). Alles, was ein Kunstwerk »ausdrückt«, sei in seiner Struktur begründet und könne mit Hilfe einer Analyse erklärt und gedeutet werden. Kunstwerke müßten, um wertvoll zu sein, bestimmte Merkmale erfüllen, etwa mehrere Bedeutungsebenen enthalten oder dem geschichtlichen Stand des Materials gerecht werden oder ästhetisch konsistent sein – andernfalls sei das Werk trivial, epigonal oder unvollkommen gearbeitet.

Um Kunstwerke richtig zu verstehen und vor allem richtig beurteilen zu können, müsse man sie analysiert und ihre Geschichte genau studiert haben. Dabei bringe sich der Interpret zwar mit in die Deutung ein, in der fortlaufenden Beschäftigung erkenne er aber immer mehr »Fremdes in sich« und »Eigenes im Fremden« (nämlich in dem Kunstwerk). Diese Erkenntnis wandle sich zwar ständig und erreiche bei den großen Meisterwerken auch keine Vollständigkeit, aber im immer neuen Erkennen dringe der Betrachter immer tiefer zu der eigentlichen, »wahren« Bedeutung vor. Eine voraussetzungslose Betrachtung sei dagegen für ein ästhetisches Urteil nicht maßgeblich: Nur wer sich eingehend mit einem Kunstwerk beschäftigt habe, könne über dessen Größe und Bedeutung urteilen. Darüberhinaus müsse ein solches Urteil mit kunstwissenschaftlichen Methoden begründet werden. Wer dies nicht in einem dem Gegenstand adäquaten Maße täte, fälle ein »irrelevantes Fehlurteil«.

Nachteile traditionellen Kunstverständnisses

1. Ein Kunstverständnis, das Gegenstände in Kunst und Nicht-Kunst einteilt (also die »Kunstartigkeit« als Eigenschaft der Gegenstände ansieht), kann nicht alle Phänomene erklären: Im Umgang mit Kunst treten bisweilen sogenannte »Halo-Effekte« auf, bei denen ein Publikum ein Objekt nur aufgrund einer Vorinformation für Kunst hält und sich ernsthaft auf ein Kunsterlebnis einläßt, ohne daß die Kriterien für einen Kunstgegenstand gegeben sein müssen (z.B. das, ein Werk zu sein). Während einer solchen Situation (die über einen sehr langen Zeitraum andauern und sehr viele Betrachter – auch »Fachleute« – betreffen kann) ist das Geschehen nicht von »gewöhnlichen« Kunstereignissen zu unterscheiden.

Damit wird ein grundsätzliches Entscheidungsproblem deutlich: Eine Erkenntnis hängt prinzipiell nicht nur von den Eigenschaften des Objektes ab, sondern besonders auch von den individuellen Umständen, die zu der Erkenntnis führten. Ein Dilemma ergibt sich daraus, daß ein Kunstverständnis, das sich auf die Eigenschaften der Gegenstände beruft, notwendigerweise den Anspruch erhebt, »die Kunst in ihrem gesamten Umfang zu erkennen«. Dieser »notwendige Totalitätsanspruch einer Ästhetik« ist daher »von vornherein fragwürdig«.

2. Ein weiteres Problem der Kunstwissenschaft ergibt sich aus der damit notwendigen Praxis, Interpretationen und Kunstereignisse, die nicht in die gerade geltende Vorstellung von Angemessenheit passen, als irrelevant oder zumindest minderwertig auszusondern. Eine Rechtfertigung dieser Unterscheidung wäre in jedem Fall zirkulär: Ohne die Voraussetzung eines bestimmten Konventionensystems (z.B. hier das des klassischen Werkbegriffs) kann die Behauptung, die Analyse sei dem »Werk« angemessener als andere Zugangsweisen, nicht begründet werden.

Diese Praxis hat einen Nebeneffekt erzeugt, der einen der vielen Gründe darstellt (aber sicher nicht den unbedeutendsten), weshalb die neuere Kunst allgemein so wenig geliebt wird. Bei vielen Menschen, leider auch bei vielen ausübenden Künstlern, hat sich ein Vorurteil festgesetzt: Kunst – und vor allem neuere Kunst – stelle einen hohen Anspruch an den Rezipienten; ohne Vorwissen und ohne fachliche Kompetenz könne ein Kunstwerk nicht »verstanden« werden. In weiteren Gesprächen stellt sich dann meistens heraus, daß diese Betrachter zwar durchaus etwas »verstanden« haben (nämlich eine Interpretation oder Deutung aufgestellt haben), ihr eigenes »Verstehen« aber für unmaßgeblich, irrelevant und inadäquat halten. Kein Wunder, daß so keine rechte Freude bei der Beschäftigung mit neuer Kunst aufkommen will – die eigene angebliche Unbildung verstellt dem Betrachter einen angeblich adäquaten Zugang zu einer angeblich relevanten Interpretation!

3. Auch in einer Diskussion zwischen »Fachleuten« über ein Werk mit dem Ziel, ein Urteil über dessen Qualität zu treffen, treten oft Schwierigkeiten auf: In solchen Gesprächen wird häufig ein Konventionensystem vorausgesetzt, auf das sich der Autor gar nicht beziehen möchte. Daraufhin werden dann Urteile gefällt, die zwar nach den Regeln der Kunstwissenschaft (d.h. der Analyse) gültig sind, aber den Standpunkt des Autors unberücksichtigt lassen. Dies wird manchmal sogar beabsichtigt und mit dem Argument verteidigt, der Autor habe eine Verantwortung vor der Gesellschaft, der Geschichte oder ähnlichen Institutionen, der er sich nicht entziehen könne und dürfe: wenn sein Werk dieser Verantwortung nicht gerecht werde, so sei es legitim, dies zu kritisieren.

Diese Haltung wollen viele Künstler heute nicht mehr übernehmen. Sie sind der Meinung, ein Autor habe das Recht, an dem gemessen zu werden, was er für sich selbst als gültig betrachtet. Das Konzept einer allgemeingültigen Ästhetik ist ihnen suspekt geworden. Meistens wird dieses Konzept mit dem Argument verteidigt, daß es ohne eine verbindliche Ästhetik unmöglich sei, sinnvoll über Kunst sprechen zu können. Jedoch gibt es eine Alternative:

### **Vorschläge zu einem sinnvolleren Kunstverständnis**

1. Kunst existiert nicht, Kunst findet statt. Sie ist nicht Eigenschaft eines Objektes, sondern der Wahrnehmungsbeziehung eines Betrachters zum Objekt.

Kunst wird nicht durch Merkmale eines Gegenstandes oder seiner Funktion bestimmt, sondern ist das interpretierende Betrachten eines Objektes selbst. Kunst ist eine Tätigkeit; Kunst dauert an, ist beendet oder abwesend. Der Betrachter muß sich (bewußt oder unbewußt) dazu entschlossen haben, Kunst zu treiben – andernfalls nimmt er die Gegenstände um sich herum zwar wahr, es findet aber in dieser Situation keine Kunst statt.

2. Kunst kann mit allen wahrnehmbaren Phänomenen geschehen, nicht nur mit Werken.

Ein Werk ist ein Gegenstand, der von einem Menschen mit einer Intention versehen worden ist. Dabei ist unter »Intention« die Gesamtheit aller Beweggründe zu verstehen, die zum Zustandekommen der Handlung beigetragen haben. Die Intention kann grundsätzlich nicht aus dem Objekt oder einem Kunstvorgang herausgelesen werden – noch nicht einmal ihr Vorhandensein: Die Werke bilden lediglich eine wichtige Teilmenge unter den Dingen, mit denen Kunst getrieben werden kann. Gleichwohl sind in der Mehrzahl der Fälle von Kunstgeschehnissen Werke beteiligt (was schließlich zu der Ansicht geführt hat, Kunst könne nur mit Werken geschehen, bzw. die Werke seien mit Kunst identisch).

Überall, wo ein Kunstobjekt vermittelt wird, z.B. durch Musiker, Schauspieler, Herausgeber, Veranstalter oder Benutzer, werden dem Objekt zusätzliche Intentionen verliehen, die ebenfalls prinzipiell nicht aus dem Kunstvorgang herausgelesen werden können. Diese zusätzlichen Intentionen beeinflussen ebenso wie die des Autors die Voraussetzungen und damit Art und Häufigkeit des Zustandekommens von Kunstvorgängen.

3. Kunst findet in Lebenszusammenhängen statt. Sie kann nicht von ihrer konkreten Kristallisation getrennt werden. Der Inhalt einer Interpretation hängt nicht nur von der Struktur des Objektes ab, sondern auch erheblich von der Vorgeschichte und dem Erfahrungsschatz des jeweiligen Betrachters und von den Umständen der jeweiligen Situation. Zu einer Beschreibung von Kunst können daher immer nur wenige konkrete Kunstvorgänge zur Grundlage genommen werden, nicht irgendeine Abstraktion: Ohne eine willkürliche Selektion kann grundsätzlich kein gemeinsamer Kern aller Interpretationen existieren, der dann »das Kunstwerk« genannt werden könnte.

Dennoch: In vielen Situationen, in denen eine Gruppe von Menschen gemeinsam Kunst ausübt, ähneln sich die Zugangsweisen der Betrachter und die Hauptbestandteile ihrer Interpretationen. Daher ist es durchaus sinnvoll, diese gemeinsame Übereinstimmung als Grundlage eines Gespräches zwischen solchen Betrachtern zu nehmen.

4. Kunst findet oft in Refugien statt, in denen Konventionen den gemeinsamen Umgang miteinander und mit den Kunsterlebnissen prägen.

Ein Refugium besteht aus (meist unausgesprochenen) Übereinkünften, welche Konventionen bei der Kunstausübung berücksichtigt werden sollen und welche nicht. Dies wird oft durch bestimmte Rahmen, Umgebungen oder Rituale signalisiert. Die jeweils zugrunde liegenden Übereinkünfte sind aus vielen gleichwertigen Möglichkeiten ausgewählt und können keine Gültigkeit in anderen Refugien beanspruchen. Die Refugien existieren unabhängig nebeneinander und sind prinzipiell ästhetisch gleichwertig. In verschiedenen Refugien können sogar dieselben Objekte verwendet werden, ohne daß die daraufhin stattfindenden Kunstvorgänge viele Gemeinsamkeiten aufweisen müßten oder die einen einen absolut höheren ästhetischen Wert hätten als die anderen.

Es bleibt jedem überlassen, sich bestimmte Refugien auszuwählen, die ihm sympathisch erscheinen. Eine argumentative Diskussion über die Legitimation eines bestimmten Konventionensystems ist absurd. Eine solche Haltung führt fast immer zu einer verbissenen Polemik, die jeden echten Austausch von Erfahrungen und Kunsterlebnissen unmöglich macht.

5. Jede Interpretation ist gültig, gleichwertig und relativ.

Genauso absurd ist eine Diskussion über die Relevanz von Interpretationen. Hier gilt ebenso, daß jedes Kriterium, an dem die Relevanz gemessen werden soll, zirkulär vorausgesetzt werden muß. Im Gegenteil: Alle Ansätze sind legitim, die ein Interpret sich aus Interesse, aus Gewohnheit oder aus anderen Gründen in einem gerade gewählten Zusammenhang (Refugium) aneignet. Sie dürfen aber nicht zu der Bestimmung einer Art Güte der Interpretation herangezogen werden. Eine Interpretation kann nicht inadäquat oder falsch sein – genausowenig wie wesentlich oder maßgeblich: Jede Interpretation ist gültig, richtig, wahr und evident.

Die Merkmale einer Interpretation charakterisieren nicht so sehr das Objekt als vielmehr den Kunsttreibenden und seine individuelle, weder wiederholbare noch übertragbare Beziehung zu dem Objekt. Auch, wenn in einer Gruppe von Betrachtern viele Interpretationen übereinstimmen, darf dies weder dazu verleiten, eine Art Wesentlichkeit oder Legitimation der Deutung für sich zu reklamieren, noch diese Interpretation als »Sinn«, »Bedeutung« oder »Gehalt«, also als Eigenschaft des Betrachteten aufzufassen: Auch eine Gruppe unterliegt derselben Relativität ihrer (gemeinsamen) Geschichte und Informationslage.

6. Einzige Grundlage einer beurteilenden Diskussion über ein Werk ist die Intention des Autors. Eine Beurteilung darf nicht aus einer Interpretation hervorgehen. Eine Untersuchung über die Güte oder Qualität eines Werkes (hier Beurteilung genannt) muß sich der Interpretation enthalten. Sie sind nicht vereinbar, solange die Beurteilung Objektivität (Nachprüfbarkeit und Falsifizierbarkeit) beansprucht. Jemand, der ein Werk beurteilen möchte, darf seine Interpretation zwar als zufällige Stichprobe verwenden, er darf sie aber nicht über andere Interpretationen stellen und schon gar nicht in seine Beurteilung einfließen lassen: Beurteilungen und Diskussionen darüber müssen außerhalb der Kunstvorgänge stattfinden.

7. Ethik oder Moral ist keine ästhetische Kategorie.

Autoren haben zwar eine ethische, moralische und politische Verantwortung, aber nur insofern, als sie Menschen sind, nicht aufgrund ihrer Werke. Eine Diskussion über die Qualität eines Werkes muß von einer ethischen Diskussion getrennt stattfinden und umgekehrt.

8. Der Wert eines Kunstobjektes ist eine gesellschaftliche, relative Größe. Eine Bewertung stützt sich auf die individuellen Interpretationen der Personen, bezüglich derer der Wert beschrieben werden soll. Ein Gegenstand ist wertvoll für eine bestimmte Personengruppe. Den Wert eines Objektes können die Mitglieder der Gruppe zum Beispiel durch Vergleich ihrer Kunsterlebnisse (Interpretationen) herausfinden. Ist das betrachtete Objekt ein Werk, darf diese Bewertung nicht zu einem Urteil über die (objektive) Qualität des Werkes führen – die Relativität der Kunstereignisse verbietet jeden Absolutheitsanspruch auf Bewertung.

Eine Bemerkung noch: Diese Vorschläge sollen natürlich nicht die Kunstwissenschaft verdammen. Ich wünsche mir nur, daß sie ein wenig dazu anregen, über den Umgang mit Kunst und die Sprache über Kunst nachzudenken und vielleicht von ein paar Vorstellungen und Sprechweisen Abschied zu nehmen, die leider oft das behindern, worum es doch eigentlich geht: die Kunst.